

Peter Nansen

Herman Bang

Alt war das Geschlecht, groß und mächtig. Mit klugen und nützlichen Leuten im täglichen Wirken. Fähige Juristen, Ärzte und Pfarrer. Nun schien es müde und am Aussterben zu sein.

Da geschah es, daß als letzter Sprößling des Geschlechtes ein merkwürdiges Kind geboren wurde. Ein Junge, der in keiner Weise einem der praktischen Männer des Geschlechtes glich, ein Junge von fast weiblicher Feinheit und Lieblichkeit. Von einer besonderen, exotischen Schönheit.

Es war, als wären alle Farben des Sonnenuntergangs dieses starken Geschlechts in diesem Kind vereint. Ein letzter Jubel, eine letzte Verzweiflung. Alle Farben des Lebens in einem brechenden Ewigkeitstraum.

So fühlte und verstand sich Herman Bang selbst von dem Zeitpunkt an, als er, 22 Jahre alt, „Haabløse Slægter“ („Geschlechter ohne Hoffnung“, d. Ü.) schrieb.

Er war dazu geboren, zu siegen und niemals die Freude des Sieges zu spüren.

Er war dem Untergang geweiht und er verfügte über einen Fanatismus wie kein anderer, stark zu *scheinen*, stark sein zu *wollen*.

Er begriff von sehr früh an sein Schicksal. Er wußte, daß nach ihm keiner mehr kam.

Er hatte von der Wiege an als Geschenk von den guten Feen des Geschlechtes alle schönen Fähigkeiten bekommen. Aber die Fee der Müdigkeit hatte ihre unfruchtbare Hand auf ihn gelegt. Und ihn zum Fluch neuer fruchtbarer Geschlechter geweiht.

Das, was Herman Bang nicht nur zu einem größeren Künstler als die meisten machte, sondern auch zu einem der bedeutendsten Menschen, war sein trotziger, nie ermüdender Kampf gegen ein Schicksal, dem er offen in die Augen sah.

Wir, die ihn gekannt haben, haben eine Pflicht, dies all denen gegenüber, die ihn nicht verstehen *wollten* oder *konnten*, zu bezeugen.

Es ist so leicht und so gleichgültig für den, der mit all den Geboten des Alten und Neuen Testaments in seinem Blut geboren ist. Herrgott, wir sündigen und wir bekommen Vergebung.

Aber diejenigen, die im Zeichen der Offenbarung des Johannes geboren sind, haben dunkle Kräfte, gegen die sie kämpfen müssen, die wir anderen nicht kennen. Und gegen sie wendet die Gesellschaft ihren Ärger.

Sie werden als Erwiderung, wenn sie nicht irregeführt werden, ihre Behinderung als eine „Adelung“ anzusehen, dieses Mysterium, das Mensch und Menschenleben heißt, besser verstehen als wir anderen.

Ihr Gelächter kann ausgelassener klingen, auch satanischer als unseres. Ihre Verzweiflung ist bodenloser als unsere.

Aber zuallererst: Ihr Mitgefühl ist unendlich umfassender. Denn sie haben in Abgründe menschlichen Unglückes geblickt, die wir anderen nicht kennen.

Herman Bang fühlte sich mit einem großen und alten dänischen Geschlecht solidarisch. Von ihm hatte er die Zugehörigkeit zu dem Land, dessen Sohn er war, geerbt.

Er fühlte sich vom Ursprung her als einer der Patrizier Dänemarks und durch den Fluch des Schicksals als einer seiner Parias.

Sein Lebenskampf, sein Ziel, seine Hoffnung, trotz Niederlagen und Enttäuschungen, war es, dem Land zu beweisen, an dessen Geschichte sein Geschlecht gebunden war, daß

er sein guter Sohn war und daß er den redlichsten Willen hatte, dies zu sein. Er verehrte Dänemark wie seine Mutter.

Und sein Verständnis versteckter Leiden, menschlicher Trauer und menschlichen Elendes verschaffte ihm im Laufe der Jahre eine Schar von Anhängern, wie sie wenige Dichter gehabt haben.

Natürlich begriffen die, denen er sein Verständnis schenkte, nur sehr wenig von dem, was die verborgene Quelle seines Mitgefühls war. Er wurde kraft seines nie rastenden Strebens, bei sich selbst die besten allgemein-menschlichen Eigenschaften zu entwickeln, *ihr* Dichter, *ihr* Freund.

Lassen Sie uns, denen Gott die Norm des Lebens beschert hat, über Bangs Unangepaßtsein klagen oder lachen.

In einhundert Jahren wird das meiste unseres glücklichen Angepaßtseins vertrocknetes Gras sein. Während die Werke, die Bang unter dem Kampf, das Joch der Verfluchung zu brechen und den Frieden der Freiheit zu gewinnen, schuf, leben werden, solange dänische Literatur lebt.

Er wurde als der Letzte und Schwächste geboren. Er war aus einem Geschlecht, das ausstarb.

Seine Energie, sein künstlerischer Fanatismus, seine Liebe zu Dänemark, seine Liebe zu den Menschen wird ihm in späterer Zeit diesen Sieg bewahren, dessen er sich, solange er lebte, nie sicher war.

Er war der Sonnenuntergang seines Geschlechts. Ein Sonnenuntergang mit Farben so ewig schön, daß man seiner gedenken wird, wenn das Tagesgeschäft des Geschlechtes längst ob anderen Tageswerks vergessen ist.

[Quelle: Illustrered Tidende vom 11. Februar 1912, Nr. 20, 53. Aargang.]

Aus dem Dänischen von Dieter Faßnacht